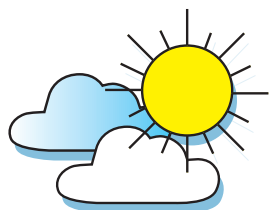


WETTER HEUTE



10° 0°

ALLGEMEIN Am Nachmittag zunehmend Föhnneinfluss.

ZENTRALSCHWEIZ Zunächst noch ziemlich bewölkt, dann allmählich freundlicher.

Alles weitere zum Tageswetter lesen Sie auf Seite

10



Stefan Ragaz,
stv. Chefredaktor

Helden der Revolution

Es war wohl *das* Bild der ägyptischen Revolution: Der junge Mann auf dem Tahrir-Platz in Kairo, der auf der Titelseite unserer Freitagausgabe als Symbol für den Wendepunkt der Volkserhebung stand. Die geballte Wut auf das Regime war in sein Gesicht geschrieben – gleichzeitig die Entschlossenheit, nicht aufzugeben. Aus seinem Mund war der Schrei der Ohnmacht zu hören. Und mit der rechten Hand hielt er einen Schuh in die Höhe – als Symbol nicht nur der Verachtung, sondern auch der Gewaltfreiheit.

Es war der kritische Punkt der Revolution – nur Minuten nachdem der ägyptische Staatspräsident sich den aufgeladenen Erwartungen auf dem Tahrir-Platz widersetzt und sich

MEINE WOCHE

geweigert hatte, die politische Macht abzugeben. Wohl niemand hätte mit Unverständnis reagiert, wenn die Lage in dieser Nacht eskaliert wäre, wenn die friedlichen Proteste in ein gewalttätiges Chaos gemündet hätten. Sie taten es aber nicht.

Revolutionen brauchen ihre Helden, und sowohl in Tunesien als auch in Ägypten werden sie nun in der Internet-Gemeinde gesucht. Twitter, Facebook, aber auch das Satelliten-Fernsehen prägen die Jugend auch in den arabischen Ländern, und sie sind zu einem modernen Mittel der politischen Mobilisierung geworden. Gleichzeitig hat die Enttäuschung auf dem Tahrir-Platz aber auch gezeigt, wie unberechenbar die modernen Medien sind. Sie waren auch die Quelle der überhöhten Erwartungen.

Und trotz der Mobilisierungs- und Demokratisierungskraft der neuen Medien: Letztlich fand die Revolution nicht hinter Bildschirmen statt, sondern auf den Strassen. Auch in Kairo brauchte es die Mutigen und Unbeirraren, die von Haus zu Haus zogen, um die Menschen auf den Tahrir-Platz zu bringen. Und es brauchte den Willen, Schuhe in die Höhe zu heben statt Steine oder Molotowcocktails zu werfen. Ägypten ist deshalb auch ein Anschauungsbeispiel: Denn in der modernen Geschichte zeichnen sich die erfolgreichen Revolutionen durch eine Gemeinsamkeit aus – durch ihre Gewaltfreiheit.

Ägyptens neue starke Männer

ZUKUNFT Nach Hosni Mubaraks Rücktritt hat Feldmarschall Tantawi die Macht übernommen. Daneben stehen vier Zivilisten im Rampenlicht.

MARTIN GEHLEN, KAIRO
nachrichten@luzernerzeitung.ch

Gestern hat ein Militärsprecher im Staatsfernsehen verkündet, Ägypten werde alle seine internationalen Verträge weiter anerkennen – und damit auch den 1979 geschlossenen Friedensvertrag mit Israel. Weiter legte die Militärführung fest, dass die von Hosni Mubarak vor zwei Wochen ernannte Regierung zunächst im Amt bleibt – und zwar auf unbestimmte Zeit. Gleichzeitig beteuerte sie erneut, Ziel sei, «eine friedliche Machtübergabe», die den Weg bereite «für eine frei gewählte Zivilregierung und eine demokratische Nation».

Damit bleibt vorerst **Mohammed Hussein Tantawi**, Verteidigungsminister und Vorsitzender des Obersten Rates der Streitkräfte, der starke Mann. Vor der dramatischen Endphase der Revolution war das von ihm geleitete geheimnisumwitterte Gremium der Streitkräfte nur zweimal im ägyptischen Fernsehen zu sehen – 1967 und 1973 während der Kriege mit Israel.

Das Rückgrat der Macht

Seit dem Sturz der Monarchie 1952 ist Ägyptens Armee das Rückgrat der Macht. Alle Präsidenten kamen aus ihren Rängen. Auch wenn sich die Streitkräfte stets diskret und verschwiegen geben, sind sie keineswegs ein monolithischer Block. Unter den Offizieren der mittleren Ränge gärt es seit langem. «Mubaraks Pudel» nennen sie verächtlich Armeechef und Verteidigungsminister Mohammed Hussein Tantawi. Tantawi sei inkompetent, die Armee befinde sich unter seiner Führung im Niedergang.

Der Militärwissenschaftler war Kommandeur der Präsidentengarde und zeitlebens ein kompromissloser Gefolgsmann Mubaraks. Trotzdem steht der 75-jährige Feldmarschall jetzt an der Spitze der Junta, die nach Mubaraks Abgang die Geschicke Ägyptens steuert. Mit ihm am Tisch sitzen der Oberkommandierende Sami Hafez Enan, Luftwaffenchef Reda Machmud Hafez Mohammed sowie Marinechef Mohab Mohammed Hussein Mamish.

Der Anführer der Islamisten

Chef der Muslimbruderschaft ist **Mohammed Badi**. Seit Januar 2010 steht der 67-jährige Tierarzt und Hochschullehrer an der Spitze der Muslimbrüder. Der Fachmann für Ideologiefragen ist der siebte Generalsekretär in der Geschichte der 1928 in Ägypten gegründeten Islamistenorganisation. Als junger Mann von einem Militärtribunal zu 15 Jahren Haft verurteilt, wurde er 1974 von dem damaligen Präsident Anwar el Sadat begnadigt.

Die Muslimbruderschaft ist die am besten organisierte islamistische Gruppierung im Land, auch wenn sie offiziell seit 1954 verboten



Mohammed Hussein Tantawi (links) im Mai 2009 mit Hosni Mubarak (rechts) und US-Verteidigungsminister Robert Gates.

Reuters/Asmaa Waguih



Muslimbruder
Mohammed Badi.



Nobelpreisträger
El Baradei.



Amr Musa
Ex-Aussenminister.



Google-Blogger Wael
Ghonim.

Bilder Reuters

ist. In allen Regionen unterhält sie Nachbarschaftsnetze, Sozialstationen und Kliniken. Sie dominieren wichtige Berufsverbände wie die der Anwälte, Ärzte und Apotheker.

Beim Aufstand gegen Hosni Mubarak agierte die Muslimbruderschaft eher aus der Deckung. Auch gab ihr Generalsekretariat intern die Lösung aus, während der Phase der Übergangsregierung nicht offiziell über eine Islamische Republik zu spekulieren, um das In- und Ausland nicht zu alarmieren. Kritiker werfen der Muslimbruderschaft vor, ihre wahren Ziele zu verschleiern – eine islamistische Scharia-Verfassung, mindere Rechte für Frauen und Bruch mit Israel.

Die Organisation agiert intransparent wie eine Geheimloge. Ideologisch scheint die ägyptische Muslimbruderschaft in drei Fraktionen gespalten: Die konservativen Dogmatiker der alten Garde kontrollieren die Finanzen und haben vor allem beim Nachwuchs auf dem Land eine beträchtliche Gefolgschaft. Die Mehrheit der Mitglieder, darunter viele Abgeordnete, gehört aber dem Flügel der konservativen Pragmatiker an. Sie versuchen, ihre islamistischen Überzeugungen mit konkreter, praktischer Arbeit zu verbinden. Die kleine, dritte Strömung besteht aus einer Handvoll Reformen. Ob am Ende die Dogmatiker oder die Pragmatiker die Oberhand behalten, lässt sich im Augenblick schwer vorhersagen; für die Präsidentschaftswahlen

wollen die Muslimbrüder keinen eigenen Kandidaten stellen.

Der Mann von aussen

In den letzten Tagen häufen sich im Netz die negativen Kommentare über einen weiteren wichtigen Mann der Übergangsphase: «Wir haben die Revolution gemacht und nicht Baradei», schreiben Aktivisten. Gemeint ist **Mohammed El Baradei**, Friedensnobelpreisträger und langjähriger Chef der Atomenergiebehörde IAEA. Er war erst vor zwei Wochen aus Wien in seiner Heimat eingetroffen. Zweimal erschien der gelernte Jurist danach bei den Demonstranten auf dem Tahrir-Platz. Trotzdem wird der 68-Jährige als Moderator des demokratischen Neuanfangs gehandelt. So streuten seine Mitarbeiter in den letzten Tagen, Baradei arbeite an einer neuen Verfassung und einer Struktur für die Übergangsregierung.

Der scharfe Israel-Kritiker

Ein Widersacher Baradeis ist **Amr Musa**. Der ehemalige Aussenminister ist möglicher Präsidentschaftskandidat und beim Volk beliebt. Die Menschen mögen die direkte, ungeschminkte Sprache und die scharfe Rhetorik des Juristen gegenüber Israel. «Die arabische Seele ist gebrochen durch Armut, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsmisere», schrieb er kurz nach dem Aufstand in Tunesien allen Potentaten der Arabischen Liga in Stammesbuch und sprach von einer

«beispiellosen Frustration in der Region». Zehn Jahre lang war er Generalsekretär an der Spitze der Staatenorganisation, die meist durch chronischen Streit und Ineffizienz von sich reden macht. Auf Facebook hat sich bereits eine Gruppe «Amr Musa für das Präsidentenamt» gebildet. Offenbar stört es die Aktivisten nicht, dass Musa bereits 74 Jahre alt ist.

Die Internet-Ikone

Das Aushängeschild der Online-Gemeinde ist **Wael Ghonim**. «Glückwunsch, Ägypten – der Gangster hat seinen Palast verlassen» twitterte der 30-Jährige an seine Fangemeinde. Eher durch Zufall war der Marketingchef von Google in Dubai zur zentralen Figur des Cyber-Aufstands am Nil geworden. «Wir sind alle Khaled Said», nannte sich die Facebook-Seite, die er im Sommer 2010 online stellte – als Protest gegen den Tod eines Bloggers in Alexandria, den Polizisten totgeprügelt hatten. Bald hatte die Seite über 200 000 Mitglieder. Eine neue Facebook-Seite, die Wael Ghonim zum politischen Sprecher der Jugend auf dem Tahrir-Platz erklärt, hatte innerhalb von 24 Stunden 250 000 Anhänger. Politische Ambitionen habe er nicht, antwortete der Vater zweier Kinder, der mit einer Amerikanerin verheiratet ist, per Twitter. «Ich verspreche allen Ägyptern, ich werde wieder in mein normales Alltagsleben zurückkehren.»

Israel pocht auf Frieden

ANGST WEGEN GAZA sda/cal. Israel hat die Erklärung der neuen ägyptischen Führung begrüsst, internationale Verträge einzuhalten. Das seit langem geltende Friedensabkommen zwischen Israel und Ägypten sei ein Eckstein für den Frieden im gesamten Nahen Osten, erklärte Ministerpräsident Benjamin Netanyahu gestern. Finanzminister Juwal Steinitz sagte, der Frieden liege nicht nur im Interesse Israels, sondern auch Ägyptens. Ägypten hatte 1979 ein Friedensabkommen mit Israel unterzeichnet. Für die unmittelbare Zukunft

gelten die Befürchtungen der israelischen Politiker und Militärs den Auswirkungen auf den Gazastreifen. Seit fast zwei Wochen ist der Grenzübergang nach Rafah ägyptischerseits geschlossen, Waren und Waffen werden derzeit entgegen der üblichen Richtung aus dem Gazastreifen in den Nordsinai geschmuggelt. Israel befürchtet nun, dass auch der Waffenschmuggel anders verläuft als bisher: Dies würde bedeuten, dass die radikalislamische Hamas, ursprünglich ein Ableger der ägyptischen Muslimbruderschaft, dieser Waffen liefert.

Hunderte Tunesier flüchten

ITALIEN sda. Der Flüchtlingsstrom aus Tunesien nach Italien schwillt an. In der Nacht auf gestern kamen erneut mehr als 300 Tunesier in mindestens sieben Booten auf der Insel Lampedusa an. Noch mehr Boote aus Tunesien wurden mit Kurs auf die Mittelmeerinsel gesichtet. Innerhalb von nur zwei Tagen haben nun etwa 3000 Menschen, praktisch alle aus Tunesien, Lampedusa erreicht. Sie mussten provisorisch untergebracht werden. Weil sich die Lage auf der Insel dramatisch verschärft hat, rief die italienische Regierung in Rom in

einer Sondersitzung einen humanitären Notstand aus. Mit einer Luftbrücke sollen jetzt alle Neuankommlinge in kürzester Zeit in süditalienische Auffanglager gebracht werden. Der italienische Innenminister Roberto Maroni hatte bereits am Freitag vor dem Notstand gewarnt. Es bestehe die grosse Gefahr, dass sich Terroristen unter die Immigranten mischen könnten. Die Regierung in Rom bat die Europäische Union um Unterstützung. Brüssel solle «umgehend» Einheiten der EU-Grenzschutzagentur Frontex nach Tunesien schicken.